

**(Literarische) Generationen**  
**als ‚movement‘ von der Peripherie ins Zentrum.**  
**Mit einem Überblick über das Problem der Generationen**

Die historische Dynamik des 19. und besonders des 20. Jahrhunderts, die mit dem häufigen Auftreten von einschneidenden historischen Erscheinungen wie Krisen, Kriegen und Revolutionen einherging und die somit gesamtgesellschaftliche Orientierungspunkte setzte, begünstigte das Aufgreifen generationeller Deutungsmuster als Mittel zur Periodisierung und Deutung des Geschichtsverlaufs. Die Diskurse des letzten Jahrhunderts konzentrierten sich dabei auf zwei grundsätzliche Fragestellungen. Die erste untersuchte, ob Generationsphänomene als primäre, also auf biologisch-genealogischer Grundlage erscheinende Phänomene mit regelmäßigen Intervallen aufzufassen sind, oder ob sie als sekundäre Erscheinungen fungieren, „denen bestimmte externe Ereignisse und Sachlagen zugrundeliegen und die deshalb in ganz unregelmäßigen Abständen auftauchen müssen“<sup>1</sup>. Die zweite fragte nach der Universalität der mit dem Begriff der ‚Generation‘ abzudeckenden Gemeinsamkeiten, die zwischen gesamtgesellschaftlichen Relationen und partiellen Zusammenhängen innerhalb bestimmter sozialer Gruppen changieren.<sup>2</sup> Die in der heutigen Forschungsperspektive etablierte Konventionalität der Denkfigur ‚Generation‘ erfreute sich keineswegs immer der gleichen Selbstverständlichkeit. Viele Theorien des neunzehnten und des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts gingen von der positivistischen Annahme eines natürlichen, biologisch und genealogisch bedingten historischen Rhythmus der Generationen aus, der aus externen Entstehungsumständen heraus nicht erklärbar ist. Innerhalb dieser Theorien, die sich unter dem Begriff „Pulsschlag-Hypothese“<sup>3</sup> subsumieren lassen, wurden etwa genealogische Intervall-Raster von zwischen 15 bis 30 Jahren auf geschichtliche Ereignisse projiziert. Vertreter dieser Theorien rekrutierten sich aus unterschiedlichen Fachwissenschaften: aus den Geschichtswissenschaften Ottokar Lorenz<sup>4</sup> und Hans von Mül-

---

1 Jaeger 1977, S. 429.

2 Vgl. ebd. S. 429f.

3 Ebd., S. 431.

4 O. Lorenz 1891.

ler<sup>5</sup>, aus der Kulturphilosophie José Ortega y Gasset<sup>6</sup>, aus der Kunstgeschichte Wilhelm Pinder<sup>7</sup>, aus der Musikgeschichte Alfred Lorenz<sup>8</sup>.

Eine alternative Auffassung präsentierte bereits 1875 Wilhelm Dilthey, der auf die Bedeutung intensiv prägender Eindrücke aus der Jugendzeit verwies. Eine Generation gestalte, so Dilthey, ihre geistige Struktur unter dem Einfluss von zwei Arten von Faktoren. Zuerst sei es ein Pensum von kulturellen und geistigen Formen, die in der Zeit der Herausbildung und Formung der Generation bereits existent sind. Nachdem sie angenommen respektive abgelehnt worden sind, wirken auf eine Generation unterschiedliche politische, soziale und andere Lebensumstände ein. Sie bestimmen die Grenzen der Generationsentwicklung, ohne eine Erklärung für das Erscheinen der Generation selbst und für alle ihre Eigenschaften zu liefern. Die Schlüsselstelle aus der Abhandlung von Dilthey lautet:

Generation ist alsdann eine Bezeichnung für ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit der Individuen; diejenigen, welche gewissermaßen nebeneinander emporwachsen, d. h. ein gemeinsames Kindesalter hatten, ein gemeinsames Jünglingsalter, deren Zeitraum männlicher Kraft teilweise zusammenfiel, bezeichnen wir als Generation. Hieraus ergibt sich dann die Verknüpfung solcher Personen durch ein tieferes Verhältnis. Diejenigen, welche in den Jahren ihrer Empfänglichkeit dieselben leitenden Einwirkungen erfahren, machen zusammen eine Generation aus.<sup>9</sup>

Diltheys Überlegungen beschränkten sich auf eine verhältnismäßig eng umgrenzte Gruppe, auf die Dichter der deutschen Romantik. Trotzdem war er nicht nur einer der ersten Forscher, die das Problem der Generation theoretisch erfassen, sondern er verwies auch, durch die Wahl der analytischen Zielgruppe, auf eine Perspektive, die sich spätestens bis in die Zeit der massenhaften medialen Kreation von Generationen hinein, d. i. bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, großer Relevanz erfreute. In Analysen späterer Forscher wurde darauf hingewiesen, dass die Artikulationskraft des Generationsbewusstseins besonders stark innerhalb der Geistes- und Kunstgeschichte ist. Vor allem die Kunst mit ihrer immanenten Tendenz zur permanenten ästhetischen Erneuerung sowie die Künstler im Spannungsfeld zwischen Gesellschaft und Individuum sind besonders empfindlich gegenüber unifizierenden bzw. differenzierenden gesellschaftlichen Relationen. Hier scheinen literarische Ausdrucksmöglichkeiten von besonderer Bedeutung zu sein: Das Medium der Sprache kann einerseits konkrete historische Prozesse und Veränderungen leichter und natürlicher ansprechen und thematisieren, andererseits kann dabei die begleitende selbstreflexive – nicht

---

5 von Müller 1928.

6 Ortega y Gasset 1928.

7 Pinder 1926.

8 A. Lorenz 1928.

9 Dilthey 1957, S. 37.

selten selbstreferentielle – Optik der Autoren auf ihre eigene Positionierung innerhalb der Gesellschaft (die auch die Reflexion über generationelle Gemeinsamkeiten begünstigt) artikuliert und mit der historischen Perspektive verwoben werden.

An die „Prägungs-Hypothese“<sup>10</sup> von Dilthey knüpft in seinem systematisierenden Ansatz Karl Mannheim an. Mannheim versteht eine Generation als eine bestimmte Einheit im historischen Fluss, als „Zugehörigkeit zueinander verwandter Jahrgänge“<sup>11</sup>. Diese Zugehörigkeit kommt zustande infolge von unterschiedlichen Arten von Prägungen. In der ersten Jugendzeit wirkt auf die Jugendlichen ein Fond von tradierten und ererbten Lebenshaltungen, Gefühlsinhalten und Einstellungen ein, der durch Milieueinwirkung unbewusst und ungewollt in deren Bewusstseinsinhalte „einsickert“<sup>12</sup>. In der zweiten Phase, um das 17. Lebensjahr, setzt nach Mannheim die Phase der reflexiven Problematisierung und kritischen Bewältigung übernommener Lebensinhalte ein. Es kommt dabei zur Herstellung einer dynamischen Relation zur Gegenwart. Mannheim verknüpft diese Phasen mit einem dreistufigen Modell der Generationsbildung. Dessen unterste und breiteste Schicht bildet die Generationslagerung, verstanden als Gleichaltrigkeit in einem bestimmten kulturellen und historischen Raum. In einer gemeinsamen Generationslagerung ist zugleich die Potenzialität eines Generationszusammenhangs enthalten, sollten in jenem kulturellen Raum Ereignisse von solcher Tragweite auftreten, die das Bewusstsein der Jugendlichen zu tiefst beeinflussen. Mannheim spricht der einheitlichen Prägung als generationsbildendem Vorgang eine beschränkte Wirksamkeit zu, da einerseits niemals alle Schichten und Klassen einer Gesellschaft von derartigen Prozessen erfasst werden können und andererseits gleiche Stimuli je nach unterschiedlichen Interessenlagen zu heterogenen Reaktionen der Individuen führen können. Eine Generation erscheint daher notwendigerweise als ein beschränktes historisches Phänomen. Generationseinheiten sind schließlich jeweils unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung mit der Problemlage, die innerhalb eines Generationszusammenhanges diagnostiziert wurde – für sie ist die gleiche Art der Verarbeitung dieser Problemlage konstitutiv.

Mannheim verweist dabei auf die außerordentliche Artikulationskraft des Generationsbewusstseins oder, wie er es nennt, der „Generationsentelechie“<sup>13</sup>, die der „Kultursphäre“, insbesondere deren schriftlichen Dokumentationen (Religion, Philosophie, Dichtung, Wissenschaft) zukommt. Während die „Zivilisationssphäre“ den hinter ihrer Entwicklungsstruktur stehenden mentalen Wandel permanent verdeckt, erfülle die Kultursphäre bei der Registrierung der Entelechiebildung quasi die Funktion eines Seismographen. Vor allem ist es die

---

10 Jaeger 1977, S. 432.

11 Mannheim 1964, S. 528.

12 Ebd., S. 538.

13 Ebd., S. 564.

Literatur, die eine Fixierung und Dominantsetzung bestimmter Tendenzen aus der breiten Palette der Strömungen, die jeder Zeitgeist in seiner Potentialität bereithält, möglich mache. Dies geschehe, indem Schriftsteller als eine „sozial freischwebende“<sup>14</sup> Schicht durch die sich mal am einen, mal am anderen Pol der sozialen Gespaltenheit bildenden Generationentelechien erfasst und mitgerissen werden und jene durch eigene literarische Artikulationen potenzieren.

Die Kategorien von Mannheim übernimmt Julius Petersen, er verweist vor allem auf die Kategorie des Generationenerlebnisses, das das empfänglichste Entwicklungsstadium der Jugendlichen beeinflusst. Er unterscheidet zwischen kulturbildenden und katastrophalen Generationenerlebnissen, wobei dasselbe Ereignis für die eine Generation katastrophal, für die nächste dagegen in seinen Folgewirkungen kulturbildend sein kann.<sup>15</sup>

In Anlehnung an Mannheim formuliert 1938 Kazimierz Wyka sein Modell der literarischen Generationen als sozialer Gruppen.<sup>16</sup> Er unterstreicht die Einmaligkeit dieser Gruppen, die auf die Einmaligkeit ihres geistigen Ziels zurückgeht. Ein bestimmter humanistischer oder historischer Inhalt fokussiert, so Wyka, die Aufmerksamkeit der Individuen aus benachbarten Jahrgängen, und aufgrund des gleichen Lebensalters und gemeinsamer Vorstellungen von geistigen Aufgaben entsteht eine auf die Verwirklichung des geistigen Ziels ausgerichtete Gruppe.

Das gemeinsame Merkmal all dieser Theorien ist zum einen der Verweis auf die besondere Prägungskraft historischer Ereignisse, die die jeweilige Kontingenz der alters- und erfahrungsbedingten Wahrnehmungs-, Urteils- und Handlungsdispositive der Altersgenossen anspricht und gestaltet. Die zweite Gemeinsamkeit bildet der Rückgriff auf Dokumente des kulturellen und künstlerischen Selbstverständnisses, darunter vor allem auf literarische und literaturtheoretische Texte, in denen generationsbildende und -bestimmende Faktoren besonders scharf fokussiert, reflektiert und deutlich artikuliert werden – Faktoren, die auch nur dort fassbar sind. Eine Generation tritt primär in Erscheinung als eine historisch bedingte Kategorie, sie ist aber am einfachsten dort zu erkennen, wo sie sich im öffentlichen diskursiven Raum als geistige Generation selbst reflektiert und historisiert.

Kurt Lüscher charakterisiert die historische Entwicklung der Generationendiskurse folgendermaßen:

1. Genealogische Generationenumschreibungen – ihren Ausgangspunkt bildet die Annahme, dass Kinder in der Anfangsphase ihrer Entwicklung die Pflege der Älteren brauchen. Dies führt zur Herausbildung der gesellschaftlichen Rollen der Mutter und des Vaters. Es werden auch Analogien

---

14 Ebd., S. 562.

15 Petersen, S. 179f.

16 Wyka 1977.

zwischen der Zeitstruktur des individuellen Lebensverlaufs und der gesellschaftlichen Entwicklung hergestellt.

2. Pädagogische Generationenumschreibungen – die Grundlage bildet die Tatsache, dass Erfahrungen, Wissen und Normen von den Älteren an die Jüngeren weitergegeben werden. In diesem Diskurs ist die aufklärerische Komponente stark vertreten, laut der der Begriff ‚Generation‘ für den Aufbruch in eine neue offene Zukunft steht und Generationen als „Pulsgeber des Fortschritts“ fungieren.
3. Der soziokulturell-historische Generationendiskurs – Generationen werden als gesellschaftliche Entitäten verstanden, oft mit sozialen Klassen verglichen. Altersspezifische Verarbeitungen von eindrücklichen Ereignissen (Kriege, Krisen, gesellschaftliche Um- und Aufbrüche) werden als differentiell generationenstiftend angesehen. Die Wandelbarkeit und Akzeleration des modernen gesellschaftlichen Lebens, die sich u. a. in der Entwicklung der Arbeitsmärkte, Veränderung der sozialen Struktur und in der technologischen Entwicklung manifestiert, hat auch Einfluss auf Bestimmungen von generationsprägenden Faktoren.<sup>17</sup>

Betrachtet man die modernen Funktionalisierungen des Begriffs ‚Generation‘, so sieht man, dass sein Daseinsmodus heutzutage dem eines Deutungsmusters gleichkommt. Der Begriff erschöpft sich nicht in einer Biographie- und Lebenslaufforschung, sondern versucht und beansprucht, politische und kulturelle Prozesse zu erklären. Das Leistungspotential des Begriffs kann in folgenden Bereichen festgehalten und untersucht werden:

1. Erfahrungsstruktur – der Begriff beschreibt eine „auf altersspezifische Erlebnisschichtung basierende Gemeinschaft, die darauf beruht, Ereignisse und Lebensinhalte aus derselben Bewusstseinschichtung heraus wahrzunehmen und zu deuten“<sup>18</sup>.
2. Wichtig dabei ist der Generationsbegriff als Gedächtniskategorie – eine Generation wird nicht durch das pure Ereignis, sondern durch die Art des mentalen Rückgriffs auf dieses Ereignis konstituiert.
3. Konstruktion von Identitäten – er dient dazu, „kollektive oder individuelle Akteure hinsichtlich ihrer sozial-zeitlichen Positionierung in einer Gesellschaft, einem Staat, einer sozialen Organisation oder einer Familie zu charakterisieren und ihnen eine spezifische Identität [...] zuzuschreiben“<sup>19</sup>.
4. Erfahrung der Differenz – das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Generation bewirkt das Bewusstsein, sich von anderen in Bezug auf prä-

---

17 Vgl. Lüscher 2005, S. 54-56.

18 Jureit / Wildt 2005, S. 9.

19 Lüscher 2005, S. 57.

gende Erfahrungen oder Umbrüche, also auch auf Denken, Fühlen, Wissen und Handeln zu unterscheiden.<sup>20</sup>

5. Handlungsbegriff – es wird angenommen, dass „individuelle und kollektive Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zu spezifischen und gesellschaftsrelevanten Handlungen führen“<sup>21</sup>.

Bereits 1949 bemerkt Helmuth Plessner im *Nachwort zum Generationsproblem*, dass „eine Epoche, die sich literarisch so intensiv spiegelt wie die unsrige und so fein auf ihre Spiegelungen reagiert [...] mehr Generationen kennt und hat als die vorindustrielle Zeit [...]“<sup>22</sup>. Tatsächlich begegnet man gegenwärtig einer Vielfalt von generationellen Be- und Zuschreibungsmustern, was teilweise zu einer semantischen Inflation des Begriffs führt. Mit der partiellen Desemantisierung des Begriffs geht häufig eine Semantisierung des Interesses für diesen Begriff einher, d. h. die häufigen Fragen der Forscher scheinen letztendlich mehr über die Fragenden auszusagen und über den Kontext, in dem sie wirken, als über den Begriff selbst. Eine Untersuchung, wer, wo und warum nach Generationen sucht bzw. sie konzeptualisiert, verspricht gleichermaßen interessante Erkenntnisse wie Fragen nach dem Leistungspotential des Generationsbegriffs bei Erfassung historischer, politischer und kultureller Prozesse in den Gesellschaften.

Versucht man in Kategorien der Problematik des vorliegenden Bandes zu denken, so kann man eine kleine These, die generationsbildende und -fördernde Faktoren anspricht, in den Raum stellen: Für die Formung der Generationen(en) ist die Bewegung von der Peripherie ins Zentrum charakteristisch. Dies bezieht sich nicht nur auf die Entwicklung des Begriffs, der Fragestellungen und des Interesses, das dem Problem geschenkt wurde, wenn auch die zunehmende Flut generationsbezogener Untersuchungen und Publikationen (in Deutschland) auch diese Tendenz belegt.<sup>23</sup> Vor allem bezieht sich aber dieses *movement* auf die Vertreter der zu bildenden Formationen und auf das Zustandekommen intragenerationeller Zusammenhänge. Diese Bewegung ist dabei sowohl im Bereich der theoretischen prozessualen Abläufe, die die Kristallisation und Artikulation der Erfahrung im generationsspezifischen Modus umfassen, als auch bezüglich ihrer handlungsrelevanten Dimension, die eine Bewegung im Raum in Richtung auf bestehende oder zu schaffende Kulturzentren bedeutet, zu erfassen.

In prozessualer Hinsicht gibt es drei Momente, die den in den Randzonen des öffentlichen diskursiven Raumes vorhandenen individuellen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsdispositiven eine Zentripetalkraft verleihen: Es bedarf eines relevanten historischen Bezugspunktes, der Verarbeitung dieses historischen Ereignisses zur Erfahrung und des Bedürfnisses nach kollektiven

---

20 Ebd.

21 Jureit / Wildt 2006, S. 9.

22 Plessner 1985, S. 119f.

23 Vgl. Angaben bei Maase 2005, S. 222.

Selbstdeutungsmustern, damit generationsfördernde Voraussetzungen für ein amorphes soziales Kohorten-Kollektiv bestehen. Die Bewegung von der Peripherie ins Zentrum erfolgt hier im Hinblick auf die Entwicklung einer artikulatorischen Plattform, die als Medium einer ästhetischen Erfahrungsvermittlung, nicht selten auch der Selbstbespiegelung fungiert. Mit der zunehmenden Formalisierung des literarischen Lebens seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Erscheinungsweisen dieser Plattform stark institutionalisiert, die bisherige Wirkungskraft der ‚Generationsgruppen‘ (etwa der Straßburger ‚Sturm und Drang‘, die Jenaer Romantiker) verlor an Bedeutung.<sup>24</sup>

Die äußere Konsequenz war eine Bewegung in Richtung der (jeweiligen) Metropole, die in artikulatorischer Hinsicht die größten Chancen bot. Das Zentrum ist dabei nicht gleich mit einer für das jeweilige Land relevanten und dominierenden Großstadt (Berlin, Wien, Paris usw.) gleichzusetzen, sondern konstituiert sich jeweils im Hinblick auf die aktuelle politische und kulturelle Situation und bedeutet auch kleinere Städte oder gar Randgebiete. Das gilt für die trotzige Verlagerung des Schwerpunktes der literarischen Produktion von Wien nach Graz in den 60er Jahren in Österreich, das gilt etwa auch für die polyzentrale Konstellation der deutschen Romantik. Der prozessuale und der handlungsrelevante Aspekt bedingen einander nicht. Der starke Einfluss einer Generation auf das kulturelle, literarische oder auch politische Leben korreliert – wie etwa in den obigen Beispielen – nicht mit dem Sitz einer Generationsgruppe in einer Metropole. Und auch umgekehrt: Eine generationelle Konzentration in einem starken literarischen Zentrum (wie etwa dem Wien der 50er Jahre), zu dem die Wege vieler junger Literaten führten und das viel Nachwuchs absorbierte, garantiert kein dauerhaftes Durchsetzungspotential – betrachtet man etwa die österreichische ‚junge Generation‘ der ersten Nachkriegsjahre in ihrem generationellen Querschnitt, so fungiert sie im Hinblick auf die ästhetische Artikulation und ihre literarische Wirksamkeit als eine Generation der Peripherie.

Der räumlichen Bewegung auf ein Zentrum hin liegt außer der Suche nach Artikulationsmöglichkeiten ein ganzes Spektrum von Motiven und Verhaltensweisen zugrunde. Norbert Frei verweist in seinem Beitrag zur österreichischen ‚jungen Generation‘ auf die „Territorialisierungsversuche durch Schrift“. Sie kommen zum Vorschein in der „Entdeckungs- und Eroberungsmentalität“, die den Aufbruch und die Bewährungsversuche innerhalb neuer Strukturen stimuliert, und in der Erklärung der Literatur und der Kunst zum Aneignungsinstrument.<sup>25</sup> Als Konsequenz erfolgt u. a. der „Abschied von Vertrautem“ und der Verzicht auf Geborgenheit innerhalb lokaler Institutionen. Wenn auch die Metropole als Ort einer harten Konkurrenzsituation manche junge Schriftsteller zutiefst enttäuscht, so ist sie (als ein Zentrum verstanden) ein wichtiger generati-

---

24 Vgl. Schmitz 1984, S. 154.

25 Frey 1994, S. 202.

onsfördernder Faktor. Eine weitere Folge der Bewegung auf ein Zentrum hin – eigentlich ihr Derivat – ist die Institutionalisierung der Teilnahme der neuen Generation am literarischen Leben, nicht als eine formalisierte Gruppenbildung, sondern als allmähliche Besetzung der Leitstellen im literarischen und kulturellen Leben und als Transmission und Applikation generationeller Wahrnehmungs- und Handlungsmuster auf dessen Gestalt.

In den letzten Jahrzehnten verliert die Bewegung auf ein Zentrum hin, besonders seine räumliche Komponente, als ein Charakteristikum der Generationsbildung, allmählich an Bedeutung; gleichzeitig steigt aber die Zahl generationeller Deutungsangebote. Die Dichotomie Peripherie-Zentrum ist im kommunikativen Aspekt der modernen Welt praktisch wie aufgehoben, auch die distanzielle Komponente spielt eine immer geringere Rolle (wobei z. B. die ökonomischen Komponenten aufgrund hegemonialer Interessen der wirtschaftlichen Zentren die Annäherung von Zentrum und Peripherie immer noch erschweren).<sup>26</sup> Die Entwürfe künftiger Gesellschaftstypen verweisen auf eine postglobale Gesellschaft, die vernetzt ist, sozio regional agiert und daher polyzentrisch ist.<sup>27</sup> In einem Raum, in dem der Gegensatz zwischen Zentrum und Peripherie aufgehoben ist, können Zentren je nach Situation und Bedürfnis gebildet werden bzw. er kann – potentiell – nur aus einem Zentrum bestehen. Diese Vorstellung wird zurzeit am vollkommensten im Internet realisiert: Das Internet ist eine Welt ohne Peripherie, in der sich jeder Nutzer in gleicher Entfernung von allen anderen befindet. War in der prädigitalen Zeit die Wahl zwischen Zentrum oder Peripherie mit einem langen oder langwierigen Wandel verbunden, so ist heute die jeweilige Position inner- bzw. außerhalb der sich jeweils bildenden Zentren eine Frage der individuellen Entscheidung, womöglich auch die eines permanenten Changierens zwischen Zentrum und Peripherie. Nicht von ungefähr kann der Computerbildschirm als Sinnbild für diesen Paradigmenwechsel fungieren – nicht nur verbindet er mit der Welt des Zentrums, sondern auch seine Oberfläche kennt keine Randzonen und Peripherien, auf dem Bildschirm ist alles (im) Zentrum.

Überlegenswert wäre, inwiefern das steigende Angebot an generationellen Wahrnehmungsmustern und Zuschreibungen mit dem Aufheben der Zentrum-Peripherie-Frage zusammenhängt. In einem Raum, in dem eine derartige Differenzierung nicht erfolgt, können Generationen dekretiert werden, ohne dass das prozessuale oder räumliche *movement* stattfinden muss. Dies wird durch die Tatsache begünstigt, dass es in Europa seit drei Generationen an tiefgreifenden Generationenerlebnissen fehlt, die (gemessen etwa am Zweiten Weltkrieg) historische und gesellschaftliche Paradigmen grundlegend verändern würden. Die 68er mögen eine Ausnahme sein, die gegenwärtige Fremdbeschreibung tendiert

---

26 Heintel 1999, S. 257-259.

27 Bango 1998, S. 258.

jedoch dazu, den diskursiven Raum mit Generationen zu beliefern, die gleich ins Zentrum gestellt werden (Generation X, Generation @, Generation Golf, Generation Ally, Generation JP II usw.). Beteiligt sind daran Konsumgüterproduzenten, Verkaufsspezialisten, die Wissenschaft, die Medien, auch Angehörige der betroffenen Kohorten.

Die mit dem quantitativen Anstieg von generationellen Angeboten zusammenhängende semantische Blässe des gegenwärtigen Generationsbegriffs, die auch Resultat der Beschleunigung, der Demokratisierung und der Individualisierung des modernen Zeitalters ist, bemerkt Pierre Nora:

“Generation” lacks the anthropological amplitude of “age”, the religiosity of “era”, the historical dignity of “century”, and the richness of color and dimension of “epoch” or “period”. By instituting a melangé of the individual and the collective, the notion deprives the former of its psychological depth and the latter of its expressive potential. Yet surely it is an inexhaustible notion, like the unconscious. In a world of constant change, in which every individual has occasion to become his or her own historian, the generation is the most instinctive way of converting memory into history. Ultimately that is what a generation is: the spontaneous horizon of individual historical objectification.<sup>28</sup>

Ein weiterer Grund für die Popularität des Begriffs ‚Generation‘ kann mit dem von Nora angesprochenen demokratischen Wandel des Begriffs in Zusammenhang gebracht werden und besteht in der Attraktivität seines sozialen Beschreibungspotentials und Deutungsangebots gegenüber den Begriffen der ‚Klasse‘ und ‚Schicht‘. Auf das Ende der gesellschaftlichen Selbst- und Fremdbeschreibung mit Hilfe dieser beiden Begriffe in der Bundesrepublik, das mit der Karriere des Generationsbegriffs einhergeht, ist in der Forschung hingewiesen worden.<sup>29</sup> Das Bedürfnis nach einer sozialen Ordnung und Selbstverortung, wenn es mit den Begriffen der ‚Klasse‘ und ‚Schicht‘ artikuliert wird, hängt unzertrennlich mit der Erfahrung einer qualitativen Differenzierung zusammen. Der Begriff der Generation, der ein ‚Begriff des Zentrums‘ ist und der de facto Differenzen zwischen Zentrum und Peripherie nivelliert, lässt die Unterschiede nicht verschwinden, sondern er definiert sie neu: Statt starrer Differenzen, die nur schwer passierbare Grenzzonen gesellschaftlicher Klassen bestimmen, bietet er variante Besonderheiten. Die gegenwärtige generationelle Stratifikation ist variabel und stellt mehrere Optionen der Wahl zugleich bereit, je nach Nachfrage und Angebot. Kategorien generationeller Zugehörigkeit, die ein breites Spektrum von identifikatorischen Angeboten abdecken und einander in vielen Punkten berühren, veranschaulichen nicht nur den seit Jahren anhaltenden schnellen Wandel der Alltagserfahrung der Menschen, sondern ermöglichen ein Switchen zwischen diversen (Selbst)Wahrnehmungs- und Deutungsmustern.

---

28 Nora 1996, S. 528

29 Maase 2005, S. 222f, 233.

Der dritte Aspekt der Popularität des Generationenbegriffs ist verbunden mit dem – ebenfalls von Nora angesprochenen – individualistischen mentalen Wandel, der sich in einer (post)globalen Gesellschaft vollzieht und der eng mit den früher genannten Faktoren, der Dezentralisierung der Welt und dem Hang zur multiplen Optik der Selbstwahrnehmung zusammenhängt. In einer polyzentralen Struktur der Welt, der die Potentialität zur freien Bestimmbarkeit der Zentren inhärent ist, kann das traditionelle Postulat der Moderne, den Menschen ins Zentrum zu stellen, postmodern als eine trivialisierte, aber tragfähige Werbestrategie fungieren und zugleich – teilweise reziprok mit ihr – als tatsächlicher Lebensstil realisiert werden. Diese zunehmende Personalisierung unterschiedlicher Lebensbereiche manifestiert sich etwa in der individuellen Gestaltung des unmittelbaren (digitalen) Umfelds oder elektronischer Geräte (Handys, Mp3-Player, Desktops) – hier folgt sie am häufigsten aus Gründen der Rationalisierung oder Emotionalisierung des sozial-kommunikativen oder des beruflichen Raumes den Leitideen und dem Angebot des technisch-digitalen Marktes. Sie erscheint aber auch als *emanzipatorische Personalisierung der bisherigen übergeordneten Konstanten* und der *herkömmlichen Dependenzverhältnisse*, betrachtet man etwa die besonders auf den Internetforen vielerorts hochgehaltene bis vehement verfochtene Orthographiefreiheit oder eben das Changieren zwischen unterschiedlichen Modi generationeller Selbstverortung. So sieht auch Kurt Lüscher das postmoderne Verhältnis zwischen Individualismus und Generation: „Multigenerativität: Die Vielfalt an Identitätsangeboten geht einher mit einer Vielfalt an Generationszugehörigkeiten.“<sup>30</sup>

Dass diese Polyvalenz des Begriffs durch eine Schwächung seines identifikatorischen Potentials erkaufte wird, ist nicht schwer nachzuvollziehen. Kaspar Maase schreibt nach Heinz Bude, dass „gegenwärtig Generationsthematisierungen starke Gefühle und schwache Handlungsverpflichtungen [bewirken]“<sup>31</sup>. Je mehr Generationsangebote und -beschreibungen formuliert werden, desto unverbindlicher wird die Entscheidung für die jeweilige Formation. Oder auch paradoxerweise umgekehrt: Je unverbindlicher sich das individuelle Bedürfnis nach generationeller Zugehörigkeit gestaltet, desto bunter und vielfältiger ist die Angebotspalette – besonders seitdem die Wissenschaft ihre Leitfunktion im Generationsdiskurs an „intellektuelle Deutungsprofessionals in Medien und Kulturbetrieb, Werbung, Marketing und Kunst“<sup>32</sup> abgegeben hat. Wie die weitere Entwicklung verlaufen wird und welche Gestalt generationsbildende Prozesse annehmen, lässt sich angesichts der schnellen Veränderungen schwer bestimmen. Es scheint aber, dass außer Demokratisierung, Akzeleration, Desintegration und Desynchronisierung, die die Form der modernen Gesellschaften

---

30 Lüscher 1993, S. 42.

31 Maase 2005, S. 239.

32 Ebd., S. 240.

gegenwärtig prägen, auch deren Dezentralisierung einen Wandel der Gestalt der Generationen bewirkt.

### **Bibliographie:**

- Bango, Jenö: *Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft. Verlorenes Zentrum, abgebaute Peripherie, ‚erfundene‘ Region*. Berlin: Duncker & Humblot 1998.
- Dilthey, Wilhelm: *Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat*. In: *Gesammelte Schriften*. Bd. 5. Stuttgart: Teubner; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1957, S. 31-73.
- Frey, Norbert: *Südbahn – Westbahn: Die Provinz sehnt sich nach Wien. Bilder aus der österreichischen Nachkriegsliteratur*. In: Arno Dusini / Karl Wagner (Hrsg.): *Metropole und Provinz in der österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Wien: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus 1994 (= Zirkular, Sondernummer 41), S. 201-216.
- Heintel, Martin: „Zentrum, Peripherie und Grenze. Alte und neue Herausforderungen in der europäischen Raumplanungspolitik.“ In: *SWS-Rundschau*, 39 (1999), 3, S. 257-265, auch unter URL <http://www.demokratiezentrum.org/media/.pdf/heintel.pdf> [27.01.2009].
- Jaeger, Hans: „Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption.“ In: *Geschichte und Gesellschaft*, 3 (1977), H. 4, S. 429-452.
- Jureit, Ulrike / Wildt, Michael: *Generationen*. In: Ulrike Jureit / Michael Wildt (Hrsg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 7-26.
- Lorenz, Alfred: *Abendländische Musikgeschichte im Rhythmus der Generationen*. Berlin: Max Hesses Verlag 1928.
- Lorenz, Ottokar: *Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben. Kritisch erörtert. Teil 2: Leopold von Ranke. Die Generationenlehre und der Geschichtsunterricht*. Berlin: Hertz 1891.
- Lüscher, Kurt: *Generationenbeziehungen – Neue Zugänge zu einem alten Thema*. In: Kurt Lüscher / Franz Schultheis (Hrsg.): *Generationenbeziehungen in ‚postmodernen‘ Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag 1993, S. 17-47.
- Lüscher, Kurt: *Ambivalenz – Eine Annäherung an das Problem der Generationen. Die Aktualität der Generationenfrage*. In: Ulrike Jureit / Michael Wildt (Hrsg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 53-78.
- Maase, Kaspar: *Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis*. In: Ulrike Jureit / Michael Wildt (Hrsg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 220-242.

- Mannheim, Karl: *Das Problem der Generationen*. In: ders.: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Eingel. u. hg. v. Kurt H. Wolff. Berlin [u. a.]: Luchterhand 1964, S. 509-565.
- Müller, Hans von: *Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker*. Berlin: Max Hesses Verlag 1928.
- Nora, Pierre: *Generation*. In: ders. (Hrsg.): *Realms of Memory*. Bd. 1: *Conflicts and Divisions*. New York: Columbia University Press 1996, S. 499-531.
- Ortega y Gasset, José: *El tema de nuestro tiempo*. Madrid 1923. Dt.: *Die Aufgabe unserer Zeit*. Mit einer Einleitung von E. R. Curtius. Zürich: Verlag der Neuen Schweizer Rundschau 1928.
- Petersen, Julius: „Die literarischen Generationen“. In: Emil Ertmatinger (Hrsg.): *Philosophie der Literaturwissenschaft*. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1930, S. 130-187.
- Pinder, Wilhelm: *Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas*. Berlin: Frankfurter Verlagsanstalt 1926.
- Plessner, Helmuth: *Nachwort zum Generationsproblem (1949/1966)*. In: ders.: *Gesammelte Schriften 10*. Hrsg. von Günter Dux. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1985, S. 107-120.
- Schmitz, Walter: *Literaturrevolten: Zur Typologie von Generationsgruppe in der deutschen Literaturgeschichte*. In: Rudolf Walter Leonhardt (Hrsg.): *Die Lebensalter in einer neuen Kultur? Zum Verhältnis von Jugend, Erwerbsleben und Alter*. Köln: Bachem 1984, S. 144-165.
- Wyka, Kazimierz: *Pokolenia literackie*. Kraków: Wydawnictwo Literackie 1977.